

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die Kleinsp.
Zeile 10 Pf.

Abonnement
vierteljährl. 1 M. 20 Pf.
(incl. Bringerlohn) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

N. 62.

33. Jahrgang.

Donnerstag, den 27. Mai

1886.

Donnerstag, den 27. Mai 1886,

Nachmittags 3 Uhr

sollen im Hotel zum Rathskeller in Schönheide ca. 40 Meter **Buckskin**,
8 Meter **Neberzieherstoff**, sowie eine Parthie **wollene und baumwollene**
Garne öffentlich gegen Baarzahlung versteigert werden.
Eibenstock, am 19. Mai 1886.

Schönherr, Gerichtsvollzieher.

Bekanntmachung.

In Verfolg der Verordnung des königlichen Ministeriums des Innern,
weitere Vorschriften zu Ausführung des Impfgesetzes vom 8. April 1874 be-
treffend, vom 10. Mai 1886 werden die von dem nun genannten königlichen
Ministerium erlassenen **nachherstlichen Verhaltensvorschriften für die**
Angehörigen der Impflinge hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht.
Eibenstock, am 22. Mai 1886.

Der Stadtrath.

Völscher.

Rl.

Verhaltensvorschriften für die Angehörigen der Impflinge.

§ 1. Aus einem Hause, in welchem ansteckende Krankheiten wie Scharlach,
Masern, Diphtheritis, Croup, Keuchhusten, Flecktyphus, rosenartige Entzündungen
oder die natürlichen Pocken herrschen, dürfen die Impflinge zum allgemeinen
Termin nicht gebracht werden.

§ 2. Die Kinder müssen zum Impftermine mit rein gewaschenem Körper
und mit reinen Kleidern gebracht werden.

§ 3. Auch nach dem Impfen ist möglichst große Reinhaltung des Impf-
lings die wichtigste Pflicht.

§ 4. Wenn das tägliche Baden des Impflings nicht ausführbar ist, so
versäume man wenigstens die tägliche sorgfältige Abwaschung nicht.

§ 5. Die Nahrung des Kindes bleibe unverändert.

§ 6. Bei günstigem Wetter darf dasselbe ins Freie gebracht werden. Man
vermeide im Hochsommer nur die heißesten Tagesstunden und die direkte
Sonneneinstrahlung.

§ 7. Die Impfstellen sind mit größter Sorgfalt vor dem Aufreiben, Zer-
fragen und vor Beschmutzung zu bewahren. Die Hemdärmel müssen hinreichend
weit sein, damit sie nicht durch Scheuern die Impfstellen reizen.

§ 8. Nach der erfolgreichen Impfung zeigen sich vom vierten Tage ab
kleine Bläschen, welche sich in der Regel bis zum neunten Tage unter mäßigem
Fieber vergrößern und zu erhabenen, von einem rothen Entzündungshofe um-
gebenen Schuppchen entwickeln. Dieselben enthalten eine klare Flüssigkeit, welche
sich am achten Tage zu trüben beginnt. Vom zehnten bis zwölften Tage be-
ginnen die Pocken zu einem Schorfe einzutrocknen, der nach 3 bis 4 Wochen
von selbst abfällt.

Die Entnahme der Lymphe zum Zwecke weiterer Impfung ist schmerzlos
und bringt dem Kinde keinen Nachtheil.

Wird sie unterlassen, so pflegen sich die Pocken von selbst zu öffnen.

§ 9. Bei regelmäßigem Verlaufe der Impfpocken ist ein Verband überflüssig;
falls aber in der nächsten Umgebung derselben eine starke, breite Rötthe entstehen
sollte, oder wenn die Pocken sich öffnen, so umwickelt man den Oberarm mit einem
in Baumöl getauchten oder noch besser mit Vaseline bestrichenen kleinen Lein-
wandläppchen.

Bei jeder erheblichen, nach der Impfung entstehenden Erkrankung ist ein
Arzt zuzuziehen.

§ 10. An einem im Impftermine bekannt zu gebenden Tage erscheinen die
Impflinge zur Nachschau. Dieselben erhalten, wenn die Impfung Erfolg hatte,
an diesem Tage den Impfschein. Der letztere ist sorgfältig zu verwahren.

§ 11. Kann ein Kind am Tage der Nachschau wegen erheblicher Erkrank-
ung, oder weil in dem Hause eine ansteckende Krankheit herrscht (§ 1), nicht in
das Impfstöckel gebracht werden, so haben die Eltern oder deren Vertreter dieses
spätestens am Terminstage dem Impfarzte anzuzeigen.

Am 31. dieses Monats ist der zweite Termin der diesjährigen Stadt-
anlagen zu bezahlen.

Wir fordern zu dessen Verichtigung hierdurch mit dem Bemerken auf, daß
14 Tage nach diesem Termine gegen die Säumigen sofort das Zwangs-
vollstreckungsverfahren eingeleitet werden muß.

Eibenstock, am 24. Mai 1886.

Der Stadtrath.

Völscher.

Gr.

Die Sebastopoler Czarenrede.

Gelegentlich seines Aufenthaltes in der Krim hat
der Czar auch dem Stapellauf eines neuen Kriegs-
schiffes in Sebastopol beigewohnt und dabei einen
Tagesbefehl an die russische Marine erlassen, dessen
Wortlaut besonders in Wien und London sehr unan-
genehm berührt hat. Der russische Kaiser sagt darin:
„Mein Wille und meine Gedanken sind auf die fried-
liche Entwicklung des Wohls meines Volkes gerichtet;
allein die Umstände können die Erfüllung meiner
Wünsche erschweren und mich zu bewaffneter Ver-
theidigung der Würde des Reiches zwingen.“

Wenn man diese Worte in aller Ruhe würdigt,
so wird man nichts anderes als eine versteckte Kriegs-
drohung darin erblicken. Kein Zufall, daß erst eine
hoffentliche ferne Zukunft diese „bewaffnete Ver-
theidigung“ nötig machen, kein Wunsch, daß diese
Eventualität überhaupt nicht eintreten werde! Und
dazu der historische Ort, von dem aus dieser Tages-
befehl erlassen, Sebastopol, das vor 33 Jahren die
Demüthigung Rußlands sah, wo das Tartaren- und
Kosakenheer vor den vereinigten Armeen der Briten,
Franzosen, Türken und Sardinier in Trümmer sank.

Der Czar großt, und das ist erklärlich genug.
Rußlands vorgeschriebene Politik ist die Eroberung
Konstantinopels. Mag ein kriegerischer, mag ein fried-
licher Czar auf dem Thron der Romanows sitzen, bei
beiden ist das Ziel das gleiche. Mag das Testament
Peters des Großen in Wirklichkeit bestehen oder mag
es eine Legende sein: der angebliche Inhalt ist der
Zug der russischen Politik.

In den letzten Jahren haben sich der Erfüllung
der russischen Wünsche schwere Hindernisse entgegen-
gehärtet. Der letzte russisch-türkische Krieg schien ja
eine bedeutende Etappe vorwärts auf dem Wege.
Aber Serbien hat sich seitdem ganz und gar Oester-
reich zugeneigt und Bulgarien, das als vorgeschobenes
russisches Fort gedacht war, hat sich fast ganz von
Rußland losgesagt. Und Oesterreich-Ungarn ist auf
dem Posten. In beiden Hälften der habsburgischen
Monarchie ist das Landsturmgesetz angenommen wor-
den, doch sicher nicht ohne Hinblick auf die Möglich-
keit eines Krieges gegen Rußland.

Der Czar großt! Durch die Vereinigung Ostru-
meliens mit Bulgarien ist am Balkan ein neuer und
ziemlich bedeutender Staat mit einem jungen, tapferen
und thatkräftigen Fürsten an der Spitze entstanden,
der von der Bevormundung durch das Russenthum
nichts wissen will. Rußland kann dagegen nichts thun,
höchstens spielt der „Rubel auf Reisen“ seine Rolle;
hat man doch schon auf bulgarischem Boden eine
russische Verschwörung entdeckt. Eine fernere Schwäch-
ung der Türkei durch Erfüllung der griechischen An-
sprüche, die Rußland wohl im geheimen genährt haben
mag, scheint ebenfalls auszubleiben und deshalb noch-
mals: der Czar großt.

Der politische Instinkt führt alle Großmächte zu
dem gleichen Ziele zusammen, Rußland nicht in den
Besitz Konstantinopels gelangen zu lassen und ihm
den Weg dahin zu verlegen. Sind die Russen erst
am Bosporus, dann ist es mit dem Weltfrieden aus.
Das wußte Europa, als der Krimkrieg aus nichtigen
Ursachen begann, das steht heute mit furchtbarer
Deutlichkeit fest. Zwar bedeutet der Name Sebasto-
pol für Rußland eine schmachliche Niederlage, aber
von derselben hat es sich längst sowohl politisch, wie
militärisch erholt; denn seit jener Zeit ist wiederum
ein Stück von Rumänien und ein Stück des türkischen
Besitzes in Klein-Asien zu Rußland gekommen; wie-
derum besitzt Rußland im Schwarzen Meere eine
Kriegsflotte, was ihm im Verträge von Paris verbo-
ten war. Bekäme Rußland Konstantinopel, so würde
ihm wohl die Erbschaft des ganzen Türkenreiches so-
wohl in Europa, wie in Klein-Asien zufallen. Die
kleinen Balkanstaaten würden ebenso in Rußland auf-
gehen und damit würde Oesterreich-Ungarn um das
wirthschaftlich so hochbedeutende Hinterland kommen.
Englands Seeweg nach Ostindien, der Suezkanal,
wäre beständig bedroht und die mitteleuropäischen
Mächte hätten einen Nachbar von so großer kriegerischer
Stärke, daß sie um ihrer eigenen Sicherheit willen
ihre ohnehin schon schwere Kriegsrüstung noch weit
mehr verstärken müßten.

Der erste Napoleon soll den Plan gehabt haben,
die Herrschaft der Welt zwischen sich und dem Czaren
zu theilen. Eigenthümlicherweise ist von allen Groß-

mächten heutzutage Frankreich diejenige, die von den
Ausdehnungsbestrebungen Rußlands am wenigsten zu
fürchten hat. Aber darin liegt gerade eine Verstär-
kung der Gefahr für Deutschland. Die Dinge liegen
keineswegs so, daß zwischen heute und morgen ein
allgemeiner Weltkrieg entstehen wird, aber die kriegeri-
schen Worte des Czaren sind verstanden worden und
mahnen die friebliebenden Mächte zur Einigkeit, da-
mit eben ein Krieg verhütet werde.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Der dem Reichstage zuge-
gangene Rechenschaftsbericht wegen Verhängung des
kleinen Belagerungszustandes über Sprem-
berg zählt die bekannten Vorgänge bei der Rekruten-
aushebung auf, schildert die vorgefallenen Exzesse als
sehr ernste, und hebt hervor, daß die sozialdemokratische
Agitation im Kreise Spremberg eine sehr lebhafteste
sei, was sich schon durch die Verbreitung des Züriher
„Sozialdemokrat“ dokumentire. Der Bericht wird
ebenso, wie derjenige über die Beschränkung des Ver-
sammlungsrechtes in Berlin erst nach der Vertagung
des Reichstages zur Besprechung kommen.

— Aus Erfurt wird geschrieben: Wenn man
jetzt allgemein für einen einheitlichen Vustag
im deutschen Reiche eintritt, damit dem gegenwärtigen
Duodlibet ein Ende gemacht werde, so kann diesem
Streben nur allseitig zugestimmt werden. Nachfolgen-
des diene zur Illustration der gegenwärtigen Verhält-
nisse, wobei wir aber von vornherein bemerken, daß
wir durchaus nicht vom orthodoxen Standpunkt aus
für Regelung des Vustages sind. Es giebt wohl in
Deutschland kaum eine zweite Stadt, welche so nahe
an verschiedenen Landesgrenzen liegt, als gerade Erfurt.
In vier Wegestunden (mit der Bahn in weniger als
einer Stunde) erreicht man in östlicher Richtung die
Stadt Weimar, in südlicher Richtung die schwarzburg-
sondershausen'sche Stadt Arnstadt und nach Westen
die Stadt Gotha. Außerdem befinden sich in un-
mittelbarer Nähe die schwarzburg-rudolstädtsche und
die meiningische Grenze. Was Wunder, wenn die
Bergnügungstokale in den an der Grenze belegenen

auserpreussischen Städten und Ortschaften am preussischen Buztag überfüllt sind, wozu die Stadt Erfurt mit ihren 58,000 Einwohnern ein beträchtliches Kontingent stellt. Wenn die Gothaer, Weimaraner u. Buztag haben, kommen sie zu uns. Solche und ähnliche Unebenheiten, die durch den ungleichmäßigen Buztag entstehen, wirken wahrhaft komisch und es kann nur noch eine Frage der Zeit sein, daß eine Allgemeinheit in unserem Sinne herbeigeführt wird.

Darmstadt, 22. Mai. Die Studenten unserer technischen Hochschule striken. Der Fall, der ein ungeheures Aufsehen machen dürfte, hat folgenden Anlaß: Vier Polytechniker waren des Zweikampfes beschuldigt und wurden dieserhalb vorgestern vor den Untersuchungsrichter geführt. Hier weigerten sie sich (obwohl die Thatsache der Menjur an sich nicht leugnen), ihre betheiligten Kommilitonen anzugeben, worauf sie sofort in Untersuchungshaft genommen wurden. Als letzteres gestern früh bekannt wurde, beriefen die Polytechniker sofort eine allgemeine Studenterversammlung, die auch bei ca. 80 Theilnehmern in der Markwort'schen Restauration stattfand, so daß die Hörsäle der Hochschule schon von 9 Uhr Morgens an verödet waren. Die Versammlung wählte eine Deputation von drei Mitgliedern, die sich im Auftrag der Studentenschaft zum Staatsminister Fingier mit der Bitte begab, zur Wahrung der Rechte der Studentenschaft zu interveniren. Staatsminister Fingier erwiderte jedoch, er könne sich in das Verfahren nicht einmischen, und verwies die Deputation an den Untersuchungsrichter. Letzterer, der sie auch empfing, erklärte, daß die betreffenden Studenten in Haft genommen worden seien, damit sie nicht inzwischen mit den übrigen als Zeugen vorgeschlagenen Herren konferiren könnten, und daß sie so lange in Haft bleiben würden, bis der Vorgang völlig aufgeklärt sei. Daraufhin fand gestern Abend eine zweite Polytechniker-versammlung statt, welche den Beschluß faßte, die Direktion der technischen Hochschule zu energischem Eintreten für die Interessen der Darmstädter Studentenschaft aufzufordern und ihr zu erklären, daß sie so lange die Kollegien nicht besuchen würden, als bis die Direktion durch Anschlag am schwarzen Bret von den Erfolgen ihrer diesbezüglichen Schritte Kunde gegeben hat. Im Uebrigen wünschen die Studenten gleichzeitig zu erreichen, daß ihre Legitimationskarte den Charakter einer wirklichen Legitimationskarte erhält. Wie nachträglich berichtet wird, sind die verhafteten Studenten heute früh wieder in Freiheit gesetzt worden.

München. Die l. Polizeidirektion hier hat die sogenannten Knallkugeln, mit denen in letzter Zeit seitens der schulpflichtigen Jugend durch Werfen auf öffentlichen Straßen und Plätzen Unfug verübt wurde, in sämtlichen Verkaufsstellen der Stadt konfisziert. Der unbefugte Erwerb, Besitz und Vertrieb derartiger Sprengstoffe, wie der aus einer höchst explosiven Verbindung hergestellten Knallkugeln ist bekanntlich mit außerordentlich schweren Strafen bedroht.

Spanien. Don Carlos, der legitimistische Prätendent des spanischen Thrones, ist von Benedig, wo er sich in der letzten Zeit aufhielt, abgereist, wie es scheint in der Absicht, eine neue Schilderhebung in Spanien zu versuchen. Wenigstens nehmen die spanischen Behörden die Abreise des Prinzen anscheinend ziemlich ernst. Die Grenzbehörden haben Befehl zu scharfer Aufsicht erhalten; fliegende Kolonnen überwachen die nördlichen Provinzen. Auch hat sich Spanien an die französische Regierung gewendet und soll von derselben die Zusage erhalten haben, Frankreich werde keine Karlistenbewegung auf seinem Boden dulden. Mittlerweile veröffentlicht ein französisches literarisches Blatt, der „Univers“, ein Manifest von Don Carlos, in welchem derselbe gegen die Proklamirung Alfonso's XIII. zum König von Spanien protestirt und erklärt, daß er niemals auf seine Rechte verzichten werde. Ob der Prätendent über diese platonische Erklärung hinaus etwas zu unternehmen gedenkt, bleibt abzuwarten. Nachrichten, deren Zuverlässigkeit sehr in Frage steht, sprechen von Versuchen zur Annäherung an die Republikaner, die jedoch ihrerseits für ihre Mitwirkung zum Sturze der bestehenden Regierung unerfüllbare Bedingungen stellten. Auch die Berichte über bedeutendere Unruhen in den baskischen Provinzen sowie über eine befürchtete Schilderhebung in der Provinz Granada sind mit großer Vorsicht aufzunehmen.

Locale und sächsische Nachrichten.

Eisenstock. Die Verwaltung der Königl. Staatsbahnen veröffentlicht das Nähere über den Extrazug, welcher am Himmelfahrtstage von Verbau, mit Anschluß von Crimmitschau, ferner von Zwicau nach Aue, Eisenstock und Schönheide abgelassen wird. Die Abfahrt von Verbau erfolgt 7 Uhr 15 Min. früh, von Zwicau 7 Uhr 45 Min.; die Ankunft in Aue kurz vor 9 Uhr, in Eisenstock kurz vor 10 Uhr, in Schönheide 10 Uhr 7 Min. Vorm. Auf der Hinfahrt nimmt der Extrazug auch in Cainsdorf Personen zu den Zwicauer Billetpreisen auf und hält in Blauenthal und Wolfsegrün zum Absetzen von Personen. Die Billetpreise sind die bekanntesten billigen, und zwar nach Aue mit eintägiger Gültigkeitsdauer ab Crimmitschau in 2. Klasse 2,50 M., in 3. Klasse 1,50 M., ab Verbau oder Zwicau in

2. Klasse 1,50 M., in 3. Klasse 1 M., nach Eisenstock oder Schönheide dagegen mit zweitägiger Gültigkeit ab Crimmitschau in 2. Klasse 3,20 M., in 3. Klasse 2,20 M.; ab Verbau oder Zwicau in 2. Klasse 2,50 M., in 3. Klasse 1,70 M. Die Rückfahrt auf alle diese Billets ist in gewöhnlichen Personenzügen auszuführen.

Schönheide, 25. Mai. Bei dem gestern Nachmittag zwischen 4 u. 5 Uhr hier aufgetroffenen Gewitter schlug der Blitz in das zweistöckige Wohngebäude des Viehhändlers August Schädlich auf dem Schädlichsbau. Obwohl Hülfe schnell zur Hand war, wurde das Gebäude nebst Schuppen in Folge der leichten Bauart in kurzer Zeit eingestürzt und das darin befindliche Mobiliar zum großen Theil von den Flammen verzehrt.

Dresden, 25. Mai. Heute vor 21 Jahren wurde Prinz Friedrich August geboren! Ein bedeutender Abschnitt in dem Leben des künftigen Herrschers unseres Sachsenlandes ist somit heute eingetreten: die Mündigkeit. Als vor 21 Jahren Abends in der 9. Stunde Sr. I. Hoh. dem Prinzen Georg ein Sohn geboren wurde, da erregte die Kunde des für das Könighaus und unser Sachsenland so hochwichtigen Ereignisses hohe und allgemeine Freude. Am ersten Pfingstfeiertag wurde in den Kirchen ein feierliches Teuerm abgehalten und König Johann erließ folgenden Gnadenakt: „Wegen aller im Monat Mai des Jahres 1849 begangenen, nach den bestehenden Strafgesetzen zu ahndenden politischen Verbrechen soll im Königreich Sachsen ein strafgerichtliches Verfahren nicht weiter stattfinden. Bereits zuerkannte Strafen sollen nicht weiter verbüßt, Diejenigen, welche wegen irgend einer Betheiligung an jenen Ereignissen ihrer bürgerlichen Ehrenrechte verlustig geworden sind, sollen in dieselben wieder eingesetzt werden.“

Leipzig, 25. Mai. Wie weit oft die Frechheit von Dieben geht, zeigte folgender Vorfall wieder: Eine hiesige Schuhmachersfrau kaufte gestern Vormittag an einem Messstande ein Paar Schuhe und wußte sich bei dieser Gelegenheit geschickt ein anderes Paar Frauenschuhe rechtswidrig zuzueignen. Als der Geschädigte den Diebstahl entdeckte, konnte er durchaus keinen Verdacht aussprechen, insbesondere hatte er keinen Argwohn gegen jene Käuferin. Am Nachmittag stellte sich Letztere jedoch wieder an jenem Stand ein und wollte das gestohlene Paar Schuhe umtauschen, weil es ihr nicht paßte. Sie versuchte zu behaupten, sie habe dieses Paar gekauft, es habe ihr jedoch nichts, sie wurde überführt und kam in Haft.

Lößnitz. Der hiesige Männer- und Jünglingsverein, der durch Begründung einer „Herberge zur Heimath“, verbunden mit Naturalverpflegung, Kleinkinderbewahrung und Speiseanstalt, neuerdings so Bedeutendes auf sozialem Gebiete geleistet hat, erfreut sich eines stetigen Wachstums. Infolge der so zahlreichen Aufnahme tritt eine räumliche Trennung des Männervereins vom Jünglingsverein ein; letzterer soll zugleich ein Lehrlingsdormitorium sein, dem sich später eventuell ein Gesellen-Daheim anschließen wird. Von Interesse ist, daß die Naturalverpflegung bereits im ersten Monat ihres Bestehens von 112 Durchreisenden benutzt worden ist, die auch mit wenig Ausnahme die geforderte Arbeit willig verrichteten und gern an den Hausarbeiten Theil nahmen. Die Herberge dient auch der Arbeits- und Lehrlingsvermittlung. Der Kleinkinderbewahranstalt steht eine geeignete Frau vor; die Kinder werden beaufsichtigt und unterhalten, auch wird ihnen Mittags- und Vesperbrod gereicht. Das Verpflegsgeld beträgt pro Kind und Woche nur 50 Pf. Der Verein hat gezeigt daß auch in kleineren Städten etwas Ordentliches geschaffen werden kann; erfreulicher Weise sind ihm auch vielfache Unterstützungen zu Theil geworden.

In dem Orte Mühlwand bei Reichenbach i. V. ist zu gleicher Zeit in sämtliche Wirthschaften des Ortes eingebrochen worden. Man scheint es also hier mit einer ganzen Diebesbande zu thun zu haben, die auf eine planmäßige Ausraubung des Ortes ausgegangen ist. In vorhergehenden Nächten war nämlich ebenfalls an den verschiedensten Punkten eingebrochen worden und zwar nicht ohne Erfolg.

Am Mittag des vergangenen Mittwoch wurde in einem Rapsfeld in Neuenfalscher Rittergutsflur ein unbekannter Mann, vollständig entkleidet und auf dem Rücken liegend, aufgefunden. Die Kleider desselben lagen jenseits des Weges, welcher neben dem Grundstück vorbeiführt. Als derselbe von dem hinzugelommenen Distriktsgendarm gefragt wurde, was er mache, antwortete er, er sei durch den Kopf geschossen worden und müsse infolge dessen geöffnet werden. Als aber nun der Gendarm ernsthaft gegen ihn vorging, stand er auf, zog sich an und gab an, Tischler zu sein, aus Plauen zu stammen und Stern zu heißen. Es hat sich herausgestellt, daß der Mann nur deshalb, um ins Gefängnis zu kommen, diese Handlung begangen hat. Selbstverständlich wurde er verhaftet.

In Gnadau bei Herrnhut wird man diese Woche eine seltene kirchliche Ceremonie haben, indem eine dortige Bürgerstochter mit einem Neger aus Surinam getraut werden soll. Der farbige Bräutigam soll nicht unvermögend sein.

In unserer Lausitz sind gegenwärtig noch ungefähr 50—55,000 Wenden ansässig. Es ist nun vor Kurzem der amtliche Nachweis über die Zahl der wendischen Volksschüler erschienen, welcher allgemein überraschte. In den Jahren 1878—84 hat nämlich die Zahl derselben um 622 zugenommen. Während man deren in erstgenanntem Jahre in Summa 6230 zählte, betrug sie im letzten 6852. Diese Zahlen beweisen wohl zur Genüge, daß die allgemein gehegte Ansicht falsch ist, wonach man in nicht zu ferner Zeit das gänzliche Erlöschen dieser slavischen Bevölkerungsinsel innerhalb des Deutschthums annahm. Andererseits ist dieses Wachstum ein Zeichen dafür, wie nahe dieselben an ihrem nationalen Charakter festhalten.

Erica.

Roman von L. v. Seuberlich.
(Fortsetzung.)

Der Abend eines herrlichen Maitages senkte sich hernieder. Er findet Erica in ihrem Zimmer damit beschäftigt, etwas Wäsche, Leo's Briefe und einige kleine Andenken an ihren heimgegangenen Vater in eine Reisetasche zu packen.

Jetzt ist sie fertig damit. Noch einmal überfliegt ihr Blick das kleine, einfache Gemach, in welchem sie so manche Thräne geweint, aber auch so manches stille Glück genossen hat und das sie vielleicht nie wiedersehen wird. Schließlich nimmt sie das Bild ihres Vaters von der Wand, schneidet es aus dem Rahmen und rollt es vorsichtig zusammen.

Darauf löst sie das Licht aus und legt sich angekleidet, zu einem kurzen, traumlosen Schlummer, auf ihr Lager nieder.

Auf dem Tische liegt ein an Frau von Arnim adresirtes Billet folgenden Inhalts:

Verzeihe mir, meine geliebte Mutter, daß ich Dich verlassen habe. — Gott weiß es, ich konnte nicht anders. Sorge Dich nicht um mich, ich bin in guter Obhut. Täglich werde ich Dich in mein Gebet einschließen und Gott bitten, daß er mir Deine Liebe erhalten möge. Ich bitte Dich herzlich, gedanke meiner nicht mit Groll, weil ich Dir Kummer verursache. Verzeihe mir! — Sobald ich ruhig geworden bin, schreibe ich Dir mehr, wie ich nie versäumen werde, Dich immer von meinem Wohlergehen zu unterrichten. Der Höchste nehme Dich in seinen gnädigen Schutz. Lebe wohl!

Am nächsten Abend klopfte eine schlank, verhältniß Gestalt an ein düstres, lauges Gebäude, welches in der Nähe der Residenz lag. Die Fremde schien erwartet zu sein, denn man bewillkommnete sie freundlich und begrüßte sie bei ihrem Namen.

Es war Erica und das Haus, in welchem sie Einlaß fand die Diakonissinnenanstalt zu G.

Hierher, in diese Stätte des Friedens, rettete sie sich vor ihren Feinden!

Man hatte ihr den Namen „Marie“ gegeben. Wegen ihres stillen Wesens und ihrer Sanftmuth und Traurigkeit erhielt sie den Beinamen: „die stille Schwester.“

Ihre Unverdroßtheit, Milde und Berufstreue sicherten ihr rasch die Achtung und Liebe ihrer Oberinnen und Mitschwestern. Wie ein Wesen, das bereits dieser Welt entrückt ist, waltete sie geräuschlos und wohlthunend im Hause.

Keine Kunde von Außen drang zu ihr; nur hin und wieder erhielt sie eine kurze Nachricht von dem Pastor zu Neudorf, welcher nach ihrer Flucht aus dem mütterlichen Hause ihr einziger Schutz und Beistand gewesen war. Außer dem Pfarrer und der alten Pathin kannte Niemand Erica's Zufluchtsort.

Die Verweisung des Amtsraths und der Born der Oberforstmeisterin über Erica's räthselhaftes und unerwartetes Verschwinden waren unbeschreiblich.

Man sandte Boten nach allen Richtungen aus, ließ in alle Zeitungen anonyme Aufrufe ergehen, — nirgends war eine Spur von der Vermissten aufzufinden. Man hoffte, daß sie täglich, stündlich zurückkehren würde, — sie kam nicht!

Einige Male trafen von Erica kurze Nachrichten ein, in welchen sie ihr Wohlbefinden meldete. Diese Briefe trugen den Poststempel einer kleinen, benachbarten Stadt. Um ihren Aufenthaltsort nicht zu verrathen, sandte Erica ihre Briefe an den Pastor zu Neudorf, welcher sie weiter beförderte und so trugen sie nicht dazu bei, der Oberforstmeisterin Aufschluß über Erica's Aufenthalt zu geben.

Als Tag um Tag, Woche um Woche verstrich, ohne daß die Entflozene heimkehrte, fragte man bei der Obervormundschaftsbehörde an, was in diesem Falle zu thun sei. Der Bescheid, welcher Frau von Arnim zugeing, war sowohl für diese wie für den Amtsrath ein höchst beschämender, denn die betreffende Behörde erklärte, von dem Aufenthaltsorte des Fräuleins von Arnim unterrichtet zu sein, jedoch bedauerte mittheilen zu müssen, daß sie unter den gegebenen Verhältnissen, deren Kenntniß ihr aus glaubwürdiger Quelle zugegangen sei, es gerathen finde, den gegenwärtigen Aufenthaltsort des Fräuleins zu verschweigen, daß sie aber nicht verfehlen würde, jede Veränderung in Erica's Lage bis zu ihrer in zwei Jahren erfolgenden Mündigkeit ihren Verwandten mitzutheilen. Schließlich war die Mittheilung hinzugefügt, daß die Unmündige mit der Wahl ihres Zufluchtsortes sehr zufrieden sei und keine Veränderung ihrer Lage wünsche.

Vergebens war der Born der Oberforstmeisterin, vergebens setzte der Amtsrath alle ihm zu Gebote stehenden Mittel in Bewegung, die Entflozene blieb verschwunden.

Die Leute schüttelten über Leo die Köpfe. Sie begriffen nicht, weshalb der sonst so lebensfrohe, junge Mann plötzlich so düster und verschlossen, so theilnahmslos und wortkarg geworden war.

Er ortet seinem Vater nach, sagte wohl Mancher, wenn er dem bleichen, tiefsinnigen Manne begegnete. Dabei zeigte man bedeutsam nach der Stirn, als ob der junge Herr, ebenso wie der alte Baron, an Geisteschwäche leide.

Es liegt eben in der Familie, im Blut, fügte man auch wohl achselzuckend hinzu. Es ruht auf Schloß Brauneck seit alter Zeit ein Fluch; nie ist ein Besitzer des Gutes glücklich gewesen.

Leo kümmerte dieses Gerücht, dieses scheue Anstarren wenig. Er erkannte, daß Arbeit, unablässige Arbeit, das beste Mittel gegen seinen Kummer sei und so war er unermüdblich, rastlos thätig. Dadurch drückte er auch seine fruchtlosen Grübeleien nieder. Doch nicht immer ward er ihrer Herr, denn, trotz aller Energie und Selbstbeherrschung, kamen bisweilen Stunden, die ihn dem Wahnsinn nahe brachten.

Auch jetzt hatte ihn dieser quälende Seelenschmerz ergriffen, als er nach ermüdender körperlicher Thätigkeit vor dem Schreibtische in seinem Zimmer saß und mit der Revision der Hauptbücher beschäftigt war.

Die Zahlen und Buchstaben schwammen allmählig vor seinem Auge; er legte die Feder fort und blickte düster vor sich nieder.

Wie bleich, wie leidend sah er aus!

Bisher hatte er krampfhaft an dem Gedanken festgehalten, daß es doch immer noch möglich sein werde, eine Spur des Mörders aufzufinden. Diese Hoffnung hatte ihn getrieben, ihn aufrecht erhalten. Er sorgte dafür, daß die gerichtlichen Untersuchungen von Neuem wieder aufgenommen wurden, forschte mit unermüdblichem Eifer in der ganzen Umgegend nach irgend einer, selbst der leisesten Spur, schrieb große Summen für die Entdeckung des Täters aus, — aber Alles blieb ein vergebliches Bemühen! Es schien, als sollte nie Licht in dieses geheimnißvolle Verbrechen kommen.

Einen Verdacht gegen seinen Vater hegte er nicht; dazu war seine kindliche Anhänglichkeit eine zu große; schon vor dem leisesten Gedanken daran bebte er zurück. Hätte ihn das Unglück allein betroffen, so würde er es gefasster ertragen haben als bei dem Gedanken, daß die Geliebte in gleicher Weise darunter litt.

Doch was half es, wenn er in ohnmächtigem Grimm, wild und verzweifelt sein Schicksal anlagte oder durch stundenlange Grübeleien den Stachel nur tiefer in seine Wunde trieb?

Ein eintretender Diener unterbrach Leo's düsteren Gedankengang mit der Meldung, daß es mit seinem Vater, der schon seit einiger Zeit gefährlich erkrankt war, ziemlich bedenklich stehe und man das Schlimmste befürchten müsse.

Diese Mittheilung gab Leo rasch der Wirklichkeit zurück. Schnell erhob er sich und eilte mit sorgenvoller Miene in das Zimmer seines Vaters.

Der alte Baron war zusehends hinfälliger, sein Geist immer unmachteter geworden. War auch sein Irtsinn ruhiger Natur, so mochte doch Niemand von seiner Umgebung bei ihm bleiben, denn er führte oft seltsame Reden, bei denen Niemand sich behaglich fühlte. Leo hatte daher einen Krankenvorwärtler angenommen, der weder bei Tag noch bei Nacht den schwachsinnigen Greis verließ.

In den letzten Wochen hatten dessen Kräfte so sehr abgenommen, daß man seiner baldigen Auflösung entgegen sah. Ein prüfender Blick, den Leo auf den Kranken warf, überzeugte ihn, daß die unmachtete Seele desselben bald aus dem gebrechlichen Körper entfliehen werde. Er setzte sich neben das Bett und ergriff mit Behemuth die abgekehrte Hand des Greises, welcher bei dieser Berührung mit einem irren Lächeln zusammenzuckte.

Sei still, sei still, sieh', wie das flüssige Gold langsam herniederrinnt. — Fasse es nicht an, sie sagte, ihr Fluch ließe daran, flüsterte er leise und geheimnißvoll. Doch plötzlich richtete sich der vom Fieberfrost Geschüttelte mit übernatürlicher Kraft in die Höhe und stieß einen heiseren Schrei aus. Da, da, der tolle Hund, Gerbard, rette mich! Ha, wie er mich anstarrt, wie er die Zähne fleischt! — Haltet ihn, haltet ihn, Hälse!

Krampfhaft hatte er Leo's Hand umklammert! dieser beruhigte mit sanften Worten den Kranken. Der Greis sank matt in die Kissen zurück.

Leo, hast du es auch gesehen, fuhr er nach einer Weile fort, wie Gerbard's Weib vor mir auf den Knien lag, wie sie mich anstarrte mit einem furchtbaren Blick! Hörst Du, wie sie mir flucht, hörst Du die schrecklichen Worte? — Erbarmen, o Erbarmen!

Leo war tief erschüttert über die sichtlichen Seelenqualen seines Vaters. Leise legte er seine Hand auf dessen fiebernde Stirn, was den Aufgeregten allmählig beruhigte. Der Kranke zupfte an der Bettdecke und machte eine Bewegung des Geldzählens, dann fuhr er nach einigen röchelnden Athemzügen fort:

Wie es in den Zweigen rauscht, wie Alles ringsumher blüht und duftet. Die Sonne strahlt vom blauen Himmel, die Vögel singen. Wie schattig und kühl ist der Weg zum Hirscheich. Mit einem lauten Aufschrei fuhr er plötzlich in die Höhe. Ich war es nicht, Gerbard, rief er zitternd, ich war es nicht, der Dein Weib in den Tod trieb — o, laß' mich leben! Habe Erbarmen mit mir, Gnade. Von fern her tönen die Abendglocken, still bläuen die Wasserlilien auf dem von der Abendsonne

überstrahlten Teich. Doch sieh', sieh', — aus dem Wasser erhebt sich ein Haupt: langes, schwarzes Haar hängt hernieder; es ist Johanna. Immer höher hebt sich ihr bleiches Gesicht. — Ihr Hals ist umschlungen von Kinderarmen!

Der Sterbende blickte jetzt mit entsetztem Gesicht nach dem Fenster.

Dort, dort steht sie, die alte Lene, die Heze; sie sagt, ich sei der Mörder! Wie sie mich anblickt mit den schwarzen Augen ihrer Tochter, wie sie die Arme nach mir ausstreckt! — Und wer ist die Gestalt hinter ihr, — ist es nicht mein Bruder Oskar? Wie ihn friert; er hat keine warme Kleidung. Sie sagen, ich hätte ihm Alles genommen, — nein, nein, es ist nicht wahr! Er sieht bleich aus! Er drückt die Hand auf die Brust, über die das rothe, warme Blut herabrinnt. — Ich kann es nicht sehen, schaffe ihn fort, Leo, schließe das Fenster. Sieh ihm Geld, viel Geld; greife dort in die eiserne Truhe. Alles, was darin ist, soll ihm gehören! Weßhalb läuten die Glocken, ist das Weltgericht angebrochen? Mich soll man nicht finden!

Mehr und mehr waren die hastig hervorgestoßenen Worte von einem röchelnden Stöhnen unterbrochen worden; jetzt schwieg der Kranke erschöpft und drückte sein Gesicht in die Kissen.

Leo blickte tief ergriffen auf seinen Vater. Es wurde ihm klar, daß Etwas auf der Seele dieses Mannes lastete, wovon er nie eine Ahnung gehabt hatte. Ein Schauer durchrieselte ihn; er trat an das Fenster und ließ auf Wunsch des Kranken das Rouleau herab.

Draußen in der Natur sah es öde und kahl aus. Spätherbststürme segelten raschelnd das braune Laub zusammen und rauschten in den Wipfeln der alten Baumriesen. Dichte, schneeverhängende Wolkenmassen jagten am Himmel hin.

Der Irtsinnige drehte sich nach der Wand.

Siehst Du den Tod mit der Sense? begann er leise auf's Neue und fuhr mit sich immer mehr steigender Stimme fort: Er droht mir, er will nach mir greifen, — nimm die Klinte, schiesse ihn nieder! Doch was hast Du gethan? Du hast Oskar getroffen. — Das Blut rinnt herab, die alte Lene wäscht sich darin; Curt nimmt den Degen und schlägt ihr die Hände ab. Sie lacht darüber, — es wachsen ihr neue; ihre Finger werden zu Schlangen. Jetzt kommt sie auf mich los. — Die Schlangen schnüren mir den Hals zu. — sie schiebt mir die schwere Geldtruhe auf die Brust. Das Geld ist heraus, Johanna liegt in der Truhe, zwei Kinderarme strecken sich daraus empor! Wälze mir die Truhe von der Brust, ich erstickte, — ich habe keine Luft, — rette mich! — Luft, Luft! — Johanna! — Erbarmen. — O!

Ein tiefes Röcheln, ein heftiger Krampf, — Baron Clemens von Arnim hatte aufgehört, zu leben.

Entsetzt ergriff Leo. Nachdem er dem Todten den letzten Liebesdienst erwiesen und ihm die erstarrten Augen geschlossen hatte, trat er mechanisch an das Fenster, öffnete es und ließ von dem kalten Luftstrom seine heiße Stirn kühlen.

In ihm war es Nacht, tiefe Nacht. — (Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

Der Aussatz in Norwegen. Es ist im Allgemeinen nicht bekannt, daß der Aussatz, diese fürchterliche Krankheit, welche der Alp des Mittelalters war, und die seither im größten Theile Europas vollständig verschwunden ist, eine ständige Wohnstätte und letzten Zufluchtsort in Norwegen gefunden hat. Man sollte das von einem sonst so gesunden Lande am wenigsten denken, und doch ist es so. Der Aussatz hat nämlich, wie in einem interessanten Artikel des „Sunday Magazine“ ausgeführt ist, die Eigenthümlichkeit, daß er nur der strengsten Isolirung des Ausfägigen weicht, und Norwegen hat sich zu dieser erst sehr spät entschlossen. Als die Kreuzzüge den Aussatz aus dem Orient einschleppten und seine Verheerungen immer größer wurden, griff man in ganz Europa, um der Seuche endlich einen Damm entgegenzustellen, zu der Isolirung. Allmählig erstanden 19,000 Lazarethe und überall wurden die Ausfägigen unter strengem Verschluss gehalten. Noch heute werden in manchen alten Kirchen besondere Kapellen gezeigt, in denen die Ausfägigen hinter einem Gitter die Messe hören konnten. In Norwegen nahm man dieses System nicht an, und darum existirt dort noch der Aussatz, nachdem er sonst überall verschwunden ist. Der Arzt Armaner Hansen, der die Seuche besonders studirt hat und in diesem Punkte als Autorität betrachtet wird, ist der Ansicht, daß der Aussatz ansteckend, aber nicht erblich ist. Auf Hansens Andringen entschloß sich endlich 1853 die norwegische Regierung, besondere Asyls für Ausfägige anzulegen. Das erste wurde 1856 in Drontheim eröffnet, ein zweites befindet sich in Mälde, ein drittes in Bergen. Alle drei zusammen können ungefähr 800 Kranke aufnehmen. Im Jahre 1866 betrug die Zahl derselben 796; 1880 waren es 617. Diese Ziffer ist aber bei Weitem nicht die Gesamtzahl der Ausfägigen Norwegens, denn die Kranken haben ein natürliches Widerstreben gegen die Internirung und entziehen sich derselben so lange sie können; auch existirt kein Gesetz, das die Isolirung obligatorisch macht, obgleich ein solches stets verlangt wurde. Eine Engländerin, Mistress Charles Garnett, hat kürzlich

dem Asyl in Bergen, dem bedeutendsten der drei, einen Besuch gemacht und sah eine große Anzahl Kranker, die einen leicht im Gesicht oder an den Augen angesteckt, die anderen vollständig entsetzt und zerfressen. Den schmerzlichsten Eindruck erhielt sie von einem jungen Mädchen von überraschender Schönheit, die in einem Saale saß und strickte; von der Krankheit war kaum erst eine leichte Spur zu bemerken. Das unglückliche Geschöpf kann jetzt dreißig bis vierzig Jahre in dem Asyl bleiben, denn während 17 1/2 Prozent vor dem 30. Jahre sterben, werden 40 Prozent älter als 50 Jahre. Es ist selten, daß ein Ausfägiger geheilt wird, und wenn es jemals geschieht, so ist der Geheilte doch nur eine elende Menschen-Ruine.

Es kann nicht oft genug darauf hingewiesen werden, wie äußerst schädlich für das Augenlicht der Kinder, welche im Wagen gefahren werden, die blendend weißen Wagenbeden oder Betten sind, mit denen meistens die Kinderwagen ausgestattet werden. Stolz geht die Mutter neben dem Wagen her, ihre eigenen Augen wohlweislich durch den Schirm vor jedem Sonnenstrahl schüßend, während die Augen ihres Kindes unverweilt auf die im Sonnenschein schimmernde weiße Wagenbede blicken müssen. Man sollte meinen, die thranenden und gerötheten Augen ihres Kleinen müßten die Mutter von der Gefahr unterrichten, deren sie ihr Kind aussetzt, und sie zur sofortigen Beseitigung derselben veranlassen, aber leider trägt eben nur zu oft die liebe Eitelkeit den Sieg über die Mutterliebe davon.

Eine unterbrochene Hochzeitsreise. In einem der comfortabelsten Hotels von Berlin war ein junges, auf der Hochzeitsreise begriffenes Ehepaar abgestiegen. Die jungen, aus Wien gekommenen Eheleute drückten sich bei der Table d'hôte verflohen die Hand, warfen sich im Leseaal über das Zeitungsblatt hinweg verliebte Blicke zu, und der Zimmerkellner, der alle Morgen das Frühstück servirte, hielt es als gewiegter Practikus für rathsam, jedesmal vor Betreten des Gemaches einen krampfhaften Husten zu bekommen. Da, in einer der letzten Nächte wurde es in dem Zimmer des Pärchens merkwürdig unruhig und lebhaft; der helle Ton der elektrischen Klingel schallte durch den vereinsamten Corridor und rief nach einander Zimmermädchen und Hausdiener herbei. Eine halbe Stunde darauf traf der in aller Eile benachrichtigte Hotelarzt ein und wurde von dem jungen Ehepaare mit etwas bestürzter Miene empfangen. Am anderen Morgen hätte der Buchhalter einen ganz neuen Hotelgast im Fremdenbuche notiren können, einen jungen Weltbürger, der über Nacht in aller Stille abgestiegen war. Der auf der Hochzeitsreise zum glücklichen Vater gewordene, frischbackene Ehemann telegraphirte sofort nach Wien, um die Frau Schwiegermama nachkommen zu lassen — ein Fall, der in den Annalen der Hochzeitsreisen gewiß einzig dasteht! — und die würdige Dame logirte sich thatsächlich wenige Tage darauf im selben Hotel ein. Nach der Genesung der jungen Frau lehrte man à quatre von der so jählings unterbrochenen Hochzeitsreise nach Wien zurück.

Nur einen Frühling hat die Blume.

Nur einen Frühling hat die Blume
Und mag sie noch so lieblich blühen,
Sie prangt und duftet, glüht und leuchtet,
Dann neigt sie's Haupt und weilt dahin.
Nicht wecken Morgenstau und Sonne
Noch einmal sie zur Blüthe auf,
Nicht atmet ihrer einsigen Wonne
Nimmt ihre Spur des Windes Lauf.
Nur eine Liebe hat das Herz,
Oft weilt sie mit der Blüthe schon;
Oft löst ein andres Herz die Flamme
Mit kaltem, vorwurfsvollem Ton. —
Ach, ob auch manchmal noch ein Funken
Verborgen in der Asche glüht, —
Doch nie in dem erloschen Herzen
Der Liebe Frühling neu erblüht.
Brich nicht die Blum in ihrer Blüthe;
Es währt nur kurz die gold'ne Zeit,
Rühr' nicht an's Herz, an's heiserglüht,
Du raubst ihm seine Seligkeit. —
Ach! bald im jarten Heiligthume
Verwandelt Freude sich in Schmerz,
Nur einen Frühling hat die Blume,
Nur eine Liebe hat das Herz.

Standesamtliche Nachrichten von Eibenshock

vom 19. bis mit 25. Mai 1886.
Geboren: 132) Der unverehelichten Tagelöhnerin Elisabeth Margarethe Ströfner hier 1 Sohn. 133) Dem Waldarbeiter Adolf Karl Hutschenreuter hier 1 Sohn. 134) Der unverehelichten Näherin Clara Marie Weidlich hier 1 Sohn. 135) Dem Gaschlosser Karl Ernst Siegel hier 1 Tochter. 136) Dem Maschinenflicker Friedrich Horbach hier 1 Tochter. 137) Dem Waldwärtler Ernst Ludwig Gärtner in Wildenthal 1 Tochter. 138) Dem Maler Friedrich Otto Beck hier 1 Tochter. 139) Dem Waldarbeiter Karl Emil Lippold hier 1 Tochter.
Aufgehoben: 16) Der Handarbeiter Heinrich Hermann Weigel hier mit der Stepperein Anna Emilie Hänel hier. 17) Der Handschuhmacher Eduard Ernst Reicherting in Johannsgeorgenstadt mit der Directrice Mathilde Helene Siegel in Wildenthal. 18) Der Fabrikarbeiter Ernst Louis Goldbach in Kue mit der Tambournerin Pauline Theresia Seidel hier.
Gestorben: 118) Der unverehelichten Maschinengehilfen Alinde Marie Siegel hier Sohn, Curt Walther, 6 Monate 16 Tage alt. 119) Des Handarbeiters August Friedrich Böhm hier Tochter, Clara Marie, 3 Monate 4 Tage alt. 120) Des Zimmermanns Gustav Hermann Nothke hier Tochter, Alsa Olga, 8 Monate 3 Tage alt. 121) Des Waldarbeiters Adolf Karl Hutschenreuter hier Sohn, ohne Vornamen, 20 1/2 Stunden alt.

Großer Ausverkauf!

Ich habe den Restbestand des Waarenlagers meines Sohnes, welcher sein Geschäft gänzlich aufgegeben, übernommen. Da mit diesen Waaren bis Pfingsten geräumt sein muß, so werden sämtliche Artikel bedeutend unter dem realen Werth verkauft.

Das Waarenlager besteht aus: **Kleiderstoffen, Lamas, Buckskins, Kattunen, Jaquets, Umhängen u. Regenmäntel**, desgl. enthält dasselbe: **Knabenanzüge, gestrickte Jacken, Normalhemden, Vorhemdchen, Oberhemden, Kragen, Concerttücher, Glacéhandschuhe, Spitzen, Blondes u. s. w.**

Der Verkauf dieser Waaren findet täglich von 7 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends, auch Sonntag, in der **Garn- und Seidenhandlung** im Hause des Herrn **Emil Tittel** am Neumarkt statt. Der Geschäftsgang der Garn- und Seidenhandlung wird hierdurch nicht beeinträchtigt.

Um gütigen Besuch bittend, empfiehlt sich
Eibenstock, den 26. Mai 1886.

Emil Beyer.

Im Hause des Herrn **F. Grundig** am Neumarkt eröffnete ich heute eine **Drogen-, Farben-, Chemikalien- & Parfümerien-Handlung.**

Durch langjährige Erfahrungen in der Branche und durch Beziehungen zu altrenommirten Geschäftsfirmen hoffe ich, allen Anforderungen, die an ein gutes Drogengeschäft gestellt werden, entsprechen zu können.

Eibenstock, 25. Mai 1886.

Hochachtungsvoll

J. Braun, approb. Apotheker.

Nach Köln a. Rhein wird eine geübte

Lambourirerin

bei 15 Mark Wochenlohn und Reisegeldvergütung gesucht.

Näheres in der Exped. d. Bl.

Hotel Rathhaus.

Bairisches Schaubier, Culmbacher Exportbier und feinstes Pilsener Lagerbier empfiehlt in und außer dem Hause

A. Balthasar.

Regen-Mäntel,
Kragen-Mäntel,
Umhänge,
Jaquets, sowie
Damenjäckchen

in bunt, sehr geschmackvoll ausgeführt, empfehle in großer Auswahl zu herabgesetzten Preisen.

C. G. Seidel.

Tricot-Tailen,
Tricot-Kleidchen,
Tricot-Matrosen-
Anzüge

ist mein Lager bestens sortirt.

Alle medicin. Seifen,

Toiletteseifen in ca. 30 Sorten und Packungen empfiehlt billigst und, da die Artikel erst kürzlich aus den betreffenden Fabriken bezogen, in durchaus frischer, tabelloser Qualität die

Drogen- u. Parfümerienhandlung
von **J. Braun.**

Feinste Levantiner Badeschwämme,
Zimoccar Badeschwämme,
Wagen- und Pferdeschwämme,
Lufah (japan. Schwämme) und
Lafelschwämme
in großer Auswahl bei

J. Braun,
Drogenhandlung.

Für die Stiebtube wird ein **Wädgen** von 14 bis 15 Jahren gesucht. Zu erfahren in der Expedition dieses Blattes.

Warnung.

Da in letzter Zeit wiederholt in meinen Anlagen, dem sogenannten **Poetengange**, Beschädigungen vorkamen, so wird hierdurch angeordnet, daß

- 1) bei Vermeidung einer Geldstrafe von M. 10 — jedes Abweichen von den Spaziergängen untersagt ist;
- 2) jedes Mitbringen von Hunden, ohne dieselben an der Leine zu führen, bei M. 5 — Strafe verboten ist.

Die Anlagen selbst stelle ich unter den Schutz des Publikums, müßte indessen bedauern, bei Wiederholung von Beschädigungen an den Anlagen oder Nichtbeachtung der obigen Vorschriften sämtliche Spazierwege, als nicht öffentliche Wege, einzuziehen und deren Betreten für die Zukunft zu verbieten.
Schönheiderhammer, den 24. Mai 1886.

Die Gutsverwaltung.

Hans Edler von Querfurth, Guts-Vorsteher.

Die Drogenhandlung v. **J. Braun** in Eibenstock am Neumarkt

Drogen für alle Gewerbe
Medicinaldrogen
Chemikalien
Alle Sorten Farben, Lacke u. Pinsel
Aetherische Öle und Essenzen
Scht. chinc. Tzer's
Kinder- und Krankennährmittel
Gewürze und Gewürzessenzen

empfeht:

Wäscheartikel
Medicinische und Toiletteseifen
Parfümerien, Räuchermittel,
Schwämme
Desinfectionsmittel
Mittel zur Pflege der Gesundheit
Haushaltungsartikel
Verbandmittel.

Abgelagerte Cigarren in verschiedenen Preislagen.

Zur gefälligen Beachtung!

Mit Genehmigung des geehrten Kirchenvorstandes stellt der Unterzeichnete einen eleganten **Leichenwagen**, zur Ueberführung **verstorbenen Kinder** vom Sterbehause nach dem Friedhof, vom 1. Juni a. c. ab zur Verfügung. Anmeldung zur Benutzung des Wagens nimmt Herr Kirchner E. Mühlitz und Unterzeichneter entgegen und ertheilen dieselben auch diesbezügliche Auskünfte.
Eibenstock.
Hochachtungsvoll

Alban Meichsner.

Gasthof Blauenthal.

Empfehle zur Sommer-Saison meine **schattigen Gartenanlagen** zur gefälligen Benutzung. Täglich **warme und kalte Speisen** und täglich **frische Forellen**. Außerdem empfehle **ff Biere**, als: **Culmbacher, Lager, Weiß- und Einfach-Bier**. Für gute Bedienung ist gesorgt.
Achtungsvoll

J. Bartoniezek.

Eine neue Sendung frischer
Matjes-Seringe
ist eingetroffen und empfiehlt als etwas
ganz Vorzügliches
C. W. Friedrich.

Neue Matjesheringe
empfeht
H. Klemm.

„**Silienmilchseife**“
von Bergmann & Co. in Dresden
beseitigt sofort alle **Sommersprossen**,
erzeugt einen wunderbar weißen Teint
und ist von höchst angenehmen Wohl-
geruch. Preis à Stück 50 Pf. Zu
haben bei **Apoth. Fischer.**

Oesterreichische Banknoten Mark 161,18 Pf.

Druck und Verlag von G. Dannedohn in Eibenstock.

Bekanntmachung.

Meine an der Wildenthaler
Chaussee gelegene Schan-
wirthschaft, die sogenannte
Waldschänke, nebst 7 Ader Feld und
Wiese beabsichtige ich aus freier Hand
sofort zu verkaufen.
Eibenstock, den 24. Mai 1886.

Wilhelm Schürer.

3000 Mark Darlehn

gesucht auf einen Grundstückskomplex
in bester Lage einer Mittelstadt, der
mit 38,840 Mark zur Landesimmobili-
ar-Brandkasse versichert ist, nach 23,400
Mark Vorhypothek. Adressen an die
Expedition dieses Blattes erbeten.



Logis.

Ein kleineres Logis ist an ruhige,
kinderlose Leute sofort zu vermieten.
H. Klemm.

Feinste neue Matjesheringe

Neue Matjakartoffeln
empfeht
G. Emil Tittel
am Postplatz.

Stammtisch zum Kreuz No. 191.

Sonntag, den 30. dieses Monats, per
Birkenwagen **Ausflug nach Schnee-
berg-Neukädtel**. Sammelpfad: Bret-
schneider's Caffee 9 Uhr Vorm. Recht
zahlreiche Theilnahme erwünscht. Frei-
tag, den 28. ds.: **Bereinsabend.**
Das Präsidium.

Die heutige Nummer enthält
als Extrabeilage den mit dem 1. Juni
cr. in Kraft tretenden **Jahrplan** der
Kgl. sächs. Staatseisenbahnen.
Die Expedition.